

Neue Zürcher Zeitung

Wanderprediger hetzen junge Muslime auf

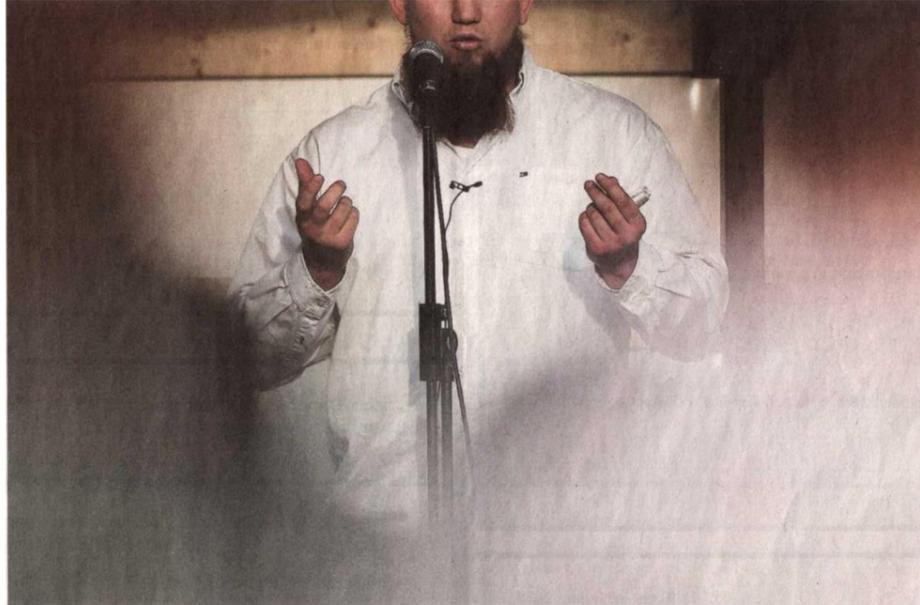
Bewusster Einsatz von islamistischen Fake-News zur Radikalisierung von Gläubigen

BEAT STAUFFER

In einer Moschee im burgundischen Dijon tauchten Anfang Januar dieses Jahres zwei Personen auf, die sogleich für Aufsehen sorgten und einen Teil der Moscheegänger erzürnten. Es handelte sich um salafistische Wanderprediger, die vor und nach dem Freitagsgebet in der Moschee missionierten. Die beiden algerischstämmigen Männer um die dreissig mit Wohnsitz in Spanien streuten dabei das Gerücht, US-Präsident Trump werde schon bald einen Koran verbrennen. Zudem verwende er WC-Papier, das mit Koransuren bedruckt sei. Kader Tizeroual wurde Augenzeuge des Vorgangs. Der interkulturelle Mediator lebt in Basel und hat aufgrund seiner marokkanischen Herkunft und seines Tätigkeitsbereichs einen vertieften Einblick in die maghrebische und arabische Diaspora in der Schweiz und in den grenznahen Regionen Frankreichs.

Besser als jede Predigt

Um ihre These zu belegen, so berichtet Tizeroual weiter, hätten die beiden «Missionare» auf ihren Handys Filme gezeigt, bei denen es stets um die angeblichen Missetaten von Trump oder um die «Schändung» des Korans gegangen sei. «Die Stimmung unter den jungen Moscheegängern war danach aufgeheizt», erzählt Tizeroual. Keine Predigt habe eine solche Wirkung wie derartige Fake-News von salafistischen Agitatoren. Es gehe diesen Pseudo-Missionaren darum, die Wut unter jungen Muslimen zu schüren und das Feuer gewissermassen am Lodern zu halten, sagt Tizeroual. «Sie nutzen dabei geschickt die wirtschaftliche Marginalisierung und die damit verbundenen Gefühle von Frustration und Hass vieler junger Muslime in Frankreich aus.» Videos und Bilder von brennenden Koranen haben Islamisten schon in Dänemark im Jahr 2009 bewusst eingesetzt, um die Stimmung unter jungen Muslimen anzuheizen. Diese bewährte Methode setzen die selbsternannten Wanderprediger inzwischen immer breiter ein. Den Behörden entziehen sie sich geschickt,



Salafistische Wanderprediger sind ein relativ neues Phänomen und noch kaum auf dem Radar der Behörden.

ALEX DOMANKI / REUTERS

indem sie innert kurzer Zeit in eine andere Moschee wechseln. Laut Augenzeugen sollen die Männer aus Spanien wenig später in einer Moschee in Mülhausen, nahe bei Basel, aufgetaucht sein. Angesichts der engen und mehrfach dokumentierten Kontakte unter maghrebischen Muslimen von elsässischen und Basler Moscheen geht Tizeroual davon aus, dass die salafistischen Prediger auch in der Nordwestschweiz aktiv geworden sind. Dieses relativ neue Phänomen der umherziehenden Prediger, die bewusst Gerüchte und falsche News einsetzen, um junge Muslime gegen die westlichen Gesellschaften aufzubringen, hält Tizeroual für mindestens so problematisch wie radikale Imame, die ständig in der gleichen Moschee tätig sind. Um einen solchen handelt es sich offenbar beim Basler Geistlichen, der kürzlich gegen Schwule und «unzüchtige» Frauen gewettert hatte.

Ein Einzelfall ist das nicht; eine Minderheit von Imamen ohne theologische Ausbildung oder mit wahhabitisch-salafistischer Ausrichtung vertritt in ihren Predigten regelmässig vergleichbare Ansichten. Ein Imam mit tunesischen Wurzeln, so berichtet Tizeroual, habe etwa in der Basler Arrahma-Moschee vor einigen Jahren mehrfach gesagt, die Schweiz und die Schweizer seien «unrein» und der Kontakt mit ihnen sei entsprechend zu meiden.

Regelmässig vernimmt er in solch informellen Zusammenkünften auch verdeckt oder gar offen geäusserte Sympathien für radikale Gruppen. Derartige Beobachtungen sind für den interkulturellen Mediator starke Indizien für die schlechte Integration eines Teils der maghrebischen und arabischstämmigen Migrantinnen. Obwohl manche von ihnen Sozialhilfe bezögen, lebten sie in einer Art Parallelwelt, seien abgekoppelt von der schweizerischen Realität und pflegten einen Opferstatus sowie zahlreiche Ressentiments gegenüber ihrem Aufnahmeland. Die kritischeren und besser gebildeten Moscheegänger hielten sich bei diesen Diskussionen meist zurück, um sich nicht unnötig zu exponieren. Diese Minderheit ihrerseits könne nicht verstehen, dass ein Imam sich derart negativ über die Schweiz äussern könne, ohne dass dies für ihn Konsequenzen habe. Manche Gläubige gingen in der Folge nicht mehr in die Moschee - was die Sektenbildung der Radikalen noch verstärkt.

Dass sich die Behörden auf solche Imame und öffentliche Predigten fokussieren und die Wandermissionare kaum auf dem Radar haben, hält Tizeroual für problematisch. Einerseits wüssten die meisten Imame, dass sie in den letzten Jahren vermehrt überwacht würden und dass heikle Predigtinhalte Konsequenzen haben könnten. Entsprechend seien diese tendenziell vorsichtig. Andererseits geschehe sehr viel in einem informellen Rahmen, zum Beispiel bei einem Essen mit dem Imam nach der Freitagspredigt. Dort seien im Allgemeinen keine Zuhörer dabei, welche das Besprochene nach aussen tragen könnten.

Leben in einer Parallelwelt

Tizeroual berichtet von einem solchen Essen in Basel während des letzten Fastenmonats, bei dem sich mehrere Gläubige äusserst negativ über die Schweiz ausgelassen hätten. Ein eingebürgerter Marokkaner habe daraufhin seine Glaubensgenossen heftig kritisiert und sie darauf aufmerksam gemacht, dass sie hierzulande als islamischer Verein mehr Freiheiten hätten als in den meisten arabischen Ländern und dass ihnen die Schweiz trotz allen Problemen doch sehr viel biete - etwa den Zugang zu einem guten Schulwesen und zu medizinischer Versorgung, von der sie im Maghreb nur träumen könnten. Daraufhin, so berichtet Tizeroual weiter, sei es zu einer heftigen Debatte unter den Gläubigen gekommen.